

«Mich stört unser Überfluss»



Auf seiner Visitenkarte steht als Beruf unter anderem «Baum-Umarmer»: der Bärenforscher Reno Sommerhalder bei einem Besuch in Luzern.

Bild Dominik Wunderli

NATUR Er plädiert für ein friedliches Zusammenleben von Mensch und Braunbär: Der in Kanada lebende Schweizer Reno Sommerhalder (45) setzt sich schon sein halbes Leben für ein Tier ein, dessen Lebensraum immer mehr unter Druck steht.

INTERVIEW ANNETTE WIRTHLIN
annette.wirthlin@luzernerzeitung.ch

Wenn Sie ein Tier wären, was für eines wäre es?

Reno Sommerhalder: Sie werden staunen: gar nicht unbedingt ein Bär. Mein erster Gedanke war jetzt ein Schmetterling. Mit gefällt, wie leicht er durch die Welt schwebt und mit so wenig Nahrung auskommt. Aber ich habe kein Lieblingstier – alle sind mir gleich wichtig. Auch bei meinem Engagement für die Bären geht es mir weniger um den Bären selber, obwohl er natürlich ein «sexy animal» ist – schön, kräftig, intelligent und extrem tolerant.

Sondern? Worum geht es Ihnen?

Sommerhalder: Es geht mir um das, wofür der Bär steht: nämlich für ein gesundes Gleichgewicht in einem intakten Ökosystem. Und somit steht er auch für einen respektvollen Umgang mit der Natur. Aber nochmals zurück zu Ihrer Frage: Am allerliebsten wäre ich ein Mensch – und das bin ich.

Irgendwie ist ja auch der Mensch ein Tier.

Sommerhalder: Und wie! Wenn ich die Verhaltensmuster der Bären beobachte, denke ich jeden Tag an die Menschen. Denken Sie beispielsweise bloss nicht, dass Bären ihre Jungen nicht erziehen! Manche etwas strenger, manche etwas lockerer. Letztes Jahr beobachtete ich in Alaska Chocolate, normalerweise eine sehr friedfertige Bärenmutter, und ihr ungehobeltes Junges Little. Er fauchte sie immer wieder an, wenn sie aufhörte, ihn zu stillen. Plötzlich packte sie ihn, drückte ihn auf den Boden und brüllte ihn an. Er kletterte darauf völlig eingeschüchtert auf einen Baum und verhielt sich von da an anständig – mindestens für ein paar Tage. Man vergisst, dass jedes Tier einen ganz anderen Charakter hat, wie wir Menschen auch.

Seit 25 Jahren leben Sie mit Grizzlyns in den letzten noch intakten Ökosystemen unserer Erde zusammen. Es gab Zeiten, da zogen Sie sich wochenlang in die Wildnis zurück, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Mögen Sie die Menschen nicht?

Sommerhalder: Das kann man nicht so sagen. Wenn früher ein Helikopter vorbeiflog, legte ich mich flach ins Gras, damit man mich nicht sieht. Ich wollte einfach identitätslos bleiben. Heute bin ich viel sozialer und liebe die Menschen. Ich brauche aber den Ausgleich zwischen der reichhaltigen menschlichen Kultur und der Wildnis und Ruhe, wo ich mich selber finden kann.

In Ihrem Buch «Ungezähmt – Mein Leben auf den Spuren der Bären» schreiben Sie: «Stille ist für mich etwas vom Wertvollsten überhaupt.»

Sommerhalder: Ich meine damit nicht Geräuschlosigkeit. Sondern eine Stille, die aus Natursounds besteht. Dass man beispielsweise keinen Lastwagen in der Fer-

ne vorbeifahren hört. Das Geräusch von Wind oder Wasser, das ist für mich Stille, das gibt mir Ruhe.

Nach zahlreichen Überlebenskursen sind Sie in der Lage, sich von dem zu ernähren, was die Natur so bietet ...

Sommerhalder: Mit Wasser – das hat es ja fast überall – und Wärme kann man wochenlang überleben. Ich weiss, wie man aus einem Ast, einer Tiersehne oder Pflanzenfaserschnur und dem Knochen aus dem Knie eines Rehs ein Feuer entfacht. Zum Essen würde ich mir beispielsweise die Wurzeln des Süsskleees ausgraben, der in den Rocky Mountains überall wächst. Sie sind voller Kohlenhydrate und schmecken superfein, was übrigens auch die Bären wissen. An der Küste Kanadas könnte ich mir nach alter Indianermanier einen Lachs aus dem Fluss holen – im Landesinnern an einem Baum eine Eichhörnchenschlinge setzen.

Gibt es in der Zivilisation nichts, das Sie manchmal vermissen?

Sommerhalder: Food! (lacht) Die Esskultur ist mir sehr wichtig. Hier in der Schweiz kann ich kaum an einer Bäckerei vorbeilaufen, ohne etwas zu kaufen. Aber ich kann auch einen Monat lang nur mit Gräsern und Piniennüssen auskommen. In der westlichen Welt stört mich der Überfluss – dass man an jeder Ecke alles bekommt. Neue Energiequellen zu fördern, ist ja schön und gut, aber wenn wir unseren Negativeinfluss auf diesen Planeten umkehren wollen, müssen wir unbedingt einen Schritt zurück machen und etwas von unserem Lebensstandard abgeben.

Sie sind in einer Schweizer Kleinstadt aufgewachsen, spielten Fussball wie andere Jungs und lernten Koch. Wie wurde aus Ihnen ein Naturmensch?

Sommerhalder: Das kam erst, als ich schon in Kanada war. Es hatte sehr viel mit dem Finden von mir selber zu tun. Ich war immer gut zurechtgekommen in der Schule, hatte einen guten Kollegenkreis und eine Freundin, aber mir war irgendwie langweilig. Ich ruhte nicht in meiner Mitte. Das war meine Art auszubrechen.

Als junger Koch arbeiteten Sie eine Zeit lang in der Direktionskantine der heutigen UBS. Dort mussten Sie mal ein Süppchen kochen, in dem 18-karätige Goldplättchen schwammen. Ein Schlüsselerlebnis?

Sommerhalder: Ja, das war das «Menu Medaille d'Or» zum Olympiasieg von Pirmin Zurbriggen. Nach dem Essen hingen die Goldplättchen einfach über dem Tellerrand, und wir mussten sie den Abguss runterspülen. Da wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie verschwenderisch unsere Gesellschaft ist. Es war ein Wake-up-Call für mich.

Daraufhin reisten Sie mit zwei Freunden mehrere Monate durch den Norden Amerikas. Aus einer Laune heraus liessen Sie sich von einem Fremden für eine Woche auf einer einsamen Insel absetzen, nicht wissend, ob er zurückkommt. Wie denken Sie heute darüber?

Sommerhalder: Ich würde es wieder tun. So unvorbereitet hingegen nicht mehr. Wir waren alle drei extrem naiv und hatten null Ahnung, wie etwa eine Bärenspur aussieht. Doch die wichtigste Erkenntnis ist für mich, dass ich alle wichtigen Entscheide in meinem Leben immer mit dem Bauch fälte. Wenn du deiner Leidenschaft nachgehst, kannst du nicht falsch gehen, weil das du bist.

Ihre erste Begegnung mit einem Bären war nicht eben ungefährlich. Er riss nachts Ihr Zelt auf, starrte Sie eine Weile an und trollte sich wieder. Wieso gab Ihnen das nicht den Rest?

Sommerhalder: Im Gegenteil: Diese Erfahrung gab meinem Leben eine Richtungsänderung. Von dem Moment an hat es mich auf den Bärenpfad verschlagen. Als hätte er mir gesagt: «Hey, check it out this way.» Ich folgte diesem Weg und fand dadurch zu mir selber. In der ersten Zeit lief ich teilweise 50 Kilometer am Tag, um einen Bären anzutreffen, fand aber nie einen, weil ich gar nicht genug über seine Lebensweise wusste. Einmal stand er dann gleich neben meinem Auto, als ich total frustriert zu diesem zurückkehrte. Tieren begegnet man eben am ehesten, indem man sich einfach hinsetzt. Die Natur lehrt einen – neben vielen anderen Dingen – die Geduld.

Es gibt ein Bild von Ihnen, auf dem Sie mit blossen Händen die Pranke eines Bären schütteln. Ist das nicht wahnsinnig riskant?

Sommerhalder: Das waren verwaiste Jungbären, die ich und der Bärenforscher Charlie Russell 2004 ausgewildert hatten. Wir suchten absichtlich den Körperkontakt, weil wir verschiedene Theorien hatten

Fortsetzung auf Seite 42

Der Bärenadvokat

ZUR PERSON via. Reno Sommerhalder (45) ist in Kloten ZH aufgewachsen. Nach einer Kochlehre hat er drei Saisons auf dem Beruf gearbeitet. Seit er 20 ist, lebt er als Umweltschützer, Naturfotograf und Wildnisführer in den kanadischen Rocky Mountains. Insbesondere hat er sich all die Jahre intensiv mit Bären befasst und gehört weltweit zu den versiertesten Bärenexperten. Sommerhalder hat mit seiner heutigen Lebenspartnerin eine 7-monatige und aus einer früheren Beziehung eine 12-jährige Tochter.

«Mich stört unser Überfluss»

darüber, was möglich ist zwischen Mensch und Bär. Alle Vorstellungen haben sich bewahrheitet. Und wir haben nicht ein einziges Mal eine Verletzung davongetragen. Zu wilden, ausgewachsenen Bären habe ich keinen Körperkontakt. Ich überlasse es ihnen, wie wohl es ihnen in meiner Gegenwart ist und wie nahe sie an mich herankommen wollen. Manche kommen bis einen Meter an mich heran, wenn sie merken, dass ich keine Gefahr darstelle. Dann muss ich ihnen mit dem Tonfall meiner Stimme sagen, dass sie meinen unsichtbaren Toleranzkreis betreten haben. So kannst du eine Beziehung aufbauen, die auf Vertrauen basiert. Der Grizzly ist zwar kein Teddybär, aber eben auch keine blutrünstige Bestie. Wenn er Menschen in der richtigen Situation antrifft, hat er ein ungeheures Toleranzvermögen.

Es heisst, dass Bärenweibchen dann gefährlich werden, wenn sie Gefahr für ihre Jungen wittern.

Sommerhalder: Das ist so. Wir erleben aber auch, dass Bärenmütter unsere Gegenwart sogar suchen, weil so die potenziell gefährlichen Männchen eher von den Jungtieren fernbleiben.

Sie behaupten, dass ein friedvolles Zusammenleben von Bär und Mensch möglich ist.

Sommerhalder: In einer ungejagten Population in kleinen Dörfern in den Wildnisregionen Nordamerikas ist das

tatsächlich möglich. Das heisst, solange die für den Bären unnatürlichen Lockmittel wie Hunde- oder Vogelfutter konsequent entfernt werden.

Einem Problembären liegt also ein Problem Mensch zu Grunde?

Sommerhalder: Ja. In British Columbia werden jährlich über 1000 Bären geschossen – aus «Problemgründen» notabene, nicht legale Jagd. Ein Bär wird zum Problembären, wenn er unnatürliche Nahrung zu sich genommen hat, er ist dann eigentlich ein Abfallbär. Wir wissen genau, wie wir diesen Abfall beseitigen können, sodass der Bär nicht hinkommt, aber wir tun es trotzdem nicht.

Einen solchen Problembären hatten wir mit JJ3 vor einigen Jahren auch in der Schweiz.

Sommerhalder: Ein auffälliger Bär wie JJ3 hat momentan noch keine Zukunft in der Schweiz, weil wir Menschen einfach nicht mehr wissen, wie wir uns in der Gegenwart von so habituierten Tieren verhalten sollen. Ein scheuer Bär könnte hierzulande allerdings sehr gut überleben. Wenn wir den Bären in der Schweiz wieder willkommen heissen wollen, müssen wir unsere Lebensweise anpassen.

Haben Bären Ihrer Meinung nach Platz in der Schweiz?

Sommerhalder: Of course! Bären haben hier Platz, da besteht kein Zweifel. Gerade diesen Sommer hatten wir im Engadin wieder einen Bären, aber kaum jemand hat ihn gesehen, und er hat sich weitgehend unauffällig verhalten. Auch das Tessin mit seinen Kastanien-Mischwäldern wäre ein traumhafter Wohnort

für Bären. Die Frage ist nur, ob es auch Platz hat in unseren Köpfen und Herzen.

Sie verstehen sich als eine Art Anwalt der Bären. Was würden die Bären sagen, wenn sie sprechen könnten?

Sommerhalder: «Get the hell out of my habitat!» (lacht) Oder, etwas netter: «Ist es bei eurem Wohlstand nicht möglich, mir und meinen Kameraden genug Lebensraum übrig zu lassen?» Wirklich, wir müssen mit unserem arroganten Gottspiel, dieser übermässigen Zähmung der Natur, aufhören. Wir sind nicht allein auf diesem Planeten.

Wie passt Ihr Abenteuerleben eigentlich mit einem Familienleben – Sie haben zwei Töchter, eine davon noch ein Baby – zusammen?

Sommerhalder: Manchmal ist es wirklich nicht einfach, alles unter einen Hut zu bringen. Ich bin schon sehr oft einen oder zwei Monate weg, denn wenn im Sommer die Bären wach sind, muss ich sein, wo sie sind. Wir geniessen die Wildnis aber auch öfters zusammen.

Sie sehen die Erlebnisse in der Wildnis auch als alternative Lebensschule für Ihre Töchter. Inwiefern?

Sommerhalder: Es ist mir wichtig, dass meine Kinder den Respekt gegenüber der Natur lernen. Eine meiner schönsten Erinnerungen ist eine Wanderung in den Rockies. Wir liefen drei Tage lang, teilweise barfuss, durch alpine Wiesen, badeten in Bergseen, gruben Wurzeln aus, assen Beeren, lagen im Gras herum wie die Bären. Das ist für mich die Essenz: dass wir den Kontakt zur Mutter Erde mit allen Sinnen pflegen. Wenn wir unsere Nabelschnur durchschneiden und die Sinne nicht mehr dafür verwenden, wozu sie uns gegeben wurden, dann ändern wir unsere Art, dann sind wir nicht mehr Mensch.



Sommerhalder 2004 mit vier verwaisten Jungbären auf der russischen Halbinsel Kamtschatka.

Bild Charlie Russell

Live-Reportage

VERLOSUNG red. Zurzeit tourt Sommerhalder mit seiner multimedialen Live-Reportage über die Bärenpopulationen der Wildnisregionen Alaskas und Russlands durch die Schweiz. Ticket-Reservation und Tourenplan unter www.olalei.ch oder 031 974 11 02. Termine in der Zentralschweiz: 16. 1. (Sursee), 24. 1. (Luzern), 25. 1. (Cham), 14. 2. (Schwyz).

Wir verlosen 2-mal 2 Eintritte. Und so einfach funktioniert: Wählen Sie bis Montag, 24.00 Uhr, die Telefonnummer **0901 83 30 23** (Fr. 1.– pro Anruf, Festnetzтарif), oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe an der Verlosung teil. Die Gewinner werden unter allen Teilnehmern ermittelt und informiert.